75. Jahrgang Nr. 5/6 September/Oktober 1962

Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: U. VON ARX, Chef-Red. - B. SELZ, 1. Sub-Red. - J. VUILLE, 2. Sub-Red.
Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: HEINZ LÜTHY.
Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.
Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

64. ordentliche Generalversammlung der Alt-Wengia, Samstag, den 10. November 1962, um 14.30 Uhr im Hotel Krone zu Solothurn.

Traktanden:

1. Protokoll
2. Aufnahmen
3. Berichterstattung des Präsidenten, des Quästors und der Revisoren
4. Ehrung der Alt-Wengianer mit 100 Semestern
5. Generalversammlung der Stipendiengenossenschaft
   a. Jahresbericht und -rechnungen 1960/61 und 1961/62
   b. Neuwahl der Verwaltung
   c. Verschiedenes
6. Varia.

Nach den Verhandlungen spricht AH Dr. Rudolf Stüdeli v/o Gax über das Thema «Das Bodenrecht in der Sicht der Landes- und Regionalplanung».

Strömt herbei, ihr Völkerscharen!

Der Vorstand.

An die frischgebackenen Alten Herren

Alle Wengianer im fünften Semester, die in den Altherren-Verband eintreten möchten, haben bis zum **1. November 1962** ein Aufnahmegesuch einzureichen, und zwar an Dr. Max Witmer v/o Wipp, Kasimir-Meister-Strasse 3, Solothurn.

Wengianerball 1963

Jedermann möge sich den **19. Januar 1963** freihalten für den gewaltigsten Wengianerball der letzten Jahre. Bahn- und Busbillette nach dem **Sternen in Kriegstetten** sind des grossen Andranges wegen frühzeitig zu bestellen. – Persönliche Einladungen folgen.

Bericht über das Sommersemester 1962

Liebe Wengianer!

Wie selbstsicher ergriffen wir doch an dieser letzten Schlusskneipe, die wir als Aktive miterleben sollten das Rapier. Unser Treiben wurde immer fröhlicher und ausgelassener, aber dann hiess es plötzlich Abschied nehmen vom herrlichen freien Burschenleben, dem wir so manche Stunde des fröhlichen Beisammenseins verdanken. Feierlichst wurden wir von der neuen Generation in den Stand der Inaktiven erhoben, und uns blieb nichts anderes übrig als gesenkten Hauptes und tränenden Auges ins Philisterland zurückzuziehen. Ein langes und ereignisreiches Semester war damit zu Ende gegangen.

Im ganzen hielten wir 16 Sitzungen ab, wobei wir folgende Vorträge hörten:

Jakob Jordi v/o Arcus: Die Entstehungsgeschichte der deutschen Burschenschaften

Kurt Straumann v/o Storch: Fliegen (Grundbegriffe der Aerodynamik)

Giovanni Gottardi v/o Sweet: Kommunismus ,Entwicklungsländer und wir

Peter Probst v/o Wiking: Evolution

Jürg Marti v/o Pele: Gegenüberstellung von Kommunismus und Demokratie

Werner Graber v/o Räss: Schweiz und EWG

AH Roland Buxtorf v/o Keil: Grenzen der Technik

Jérôme Vuille v/o Topo: Die Schweiz im 2. Weltkrieg

Urs Spillmann v/ Mops: Die Schweiz im 1. Weltkrieg

Hans Probst v/o Sec: Kinsey Report.

Daneben hielt jede Woche ein Fuxe eine politische Woche, wobei ich mit Genugtuung habe feststellen können, dass sich einige bemüht haben, möglichst frei, nur nach knappen Notizen zu sprechen.

Der Spe-FC zeigte schon bald ein erfreuliches Interesse an unseren Sitzungen, welches allerdings immer dann einen Höhepunkt erreichte, wenn für den folgenden Tag eine Kneipe angesagt war.

Neben unseren Sitzungen fehlte es im verflossenen Semester wahrlich nicht an geselligen Anlässen.

Ein Frühschoppen am ersten Schultag hatte es so in sich, dass er etwelche Wengianer davon abhielt, sich die Innenarchitektur des Konzertsaales «zu Gemüte zu führen».

Die Antrittskneipe am folgenden Samstag war dadurch gekennzeichnet, dass sich die frischgebackenen Füxe viel ruhiger verhielten als erwartet. Das sollte sich aber mit der Zeit noch ganz gewaltig ändern.

Am 12. Mai zog bei strahlendem Sonnenschein eine munter singende Wengianerschar der alten Bernstrasse folgend auf einen Maibummel. Ziel war Schloss Buchegg, das einen würdigen Hintergrund für die langersehnte und wohlverdiente Zecherei bildete, die wir dort oben von Stapel liessen.

Zum traditionellen Maikranz trafen wir uns im Bären in Utzenstorf, wo wir das schon halb eingerostete Tanzbein wieder in Schwung brachten.

Unvergesslich und, um mit den Worten des xx zu sprechen, fast unbezahlbar war die Zweifarbenkneipe, die wir mit unserer Schwesterverbindung Bertholdia in Wiler feierten. Bierduell folgte auf Bierduell, und wir mussten feststellen, dass das Biertrinken in Burgdorf mindestens ebenso «populär» ist wie in der Wengia-Stadt.

Am 9. Juni schlug sich eine Auswahlmannschaft der Wengia heroisch im Match gegen die Whitestonekickers Zürich und bewies mit einem verdienten zwei zu zwei ihre fussballerische Ebenbürdigkeit. Nach dem spannenden Wettkampf wurde dann die verlorengegangene Körperflüssigkeit im Kreuzen wieder aufgetankt.

Mitte Juni wurden wir vom Reisefieber gepackt. Auf der festlich beleuchteten Ruine Falkenstein huldigten wir einmal mehr dem vielbesungenen Bacchus. Der Alt-Wengia Balsthal gebührt an dieser Stelle unser ganz besonderer Dank für die bewiesene Spendefreudigkeit.

Der 5. Juli stand im Zeichen des Fussballmatches gegen die Dornachia, der nach hartem Ringen wiederum mit einem Unentschieden endete. Dass dieses Ereignis am Abend gebührend begossen wurde, braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden.

Eine – gelinde ausgedrückt – angeregte Atmosphäre herrschte an unserer Schlusskneipe, die das erste Quartal abschloss.

Während der Sommerferien erfreute sich der sonst begreiflicherweise etwas vernachlässigte Kreuzenstammbetrieb eines regen Zuspruchs.

Ein Antrittshock eröffnete dann das letzte, so schicksalsschwere Quartal unserer Aktiv- und Schulzeit. Bereits eine Woche später fand der Wahlhock statt, wo sich die Ebengewählten in einer Fuxenrepublik austoben durften.

Der Bären in Ersigen war Ziel unseres BC-Bummels. Bei einem gemütlichen Kegelschub holten wir uns den für das Festessen unbedingt nötigen Appetit.

Entwas aufgeregt und bleich erschienen am 15. September die Prüflinge vor den gestrengen Examinatoren des BC und erwiesen sich, zur Freude aller Beteiligten, würdig, in den Burschenstand aufgenommen zu werden. Anschliessend bauten wir eine Weinkneipe, wobei allerdings der ungewohnte Stoff bei einigen schon nach kurzer Zeit den sogenannten «Sinuskurvengang» einschaltete.

Dann kam langsam aber sicher der letzte Tag unserer Aktivzeit, die Schlusskneipe und damit der Regiewechsel. Der Aktivitas wünschen wir alles Gute, und ich bin überzeugt, dass sie das in sie gesetzte Vertrauen durch entsprechende Taten rechtfertigen wird.

Delegationen der Wengia waren anwesend am Stiftungsball der Palatia, am Sommerkranz der Dornachia, an der Rothöhesitzung der Bertholdia. Eine Fahnendelegation marschierte im Festzug des kantonalen Turnfestes mit. Allen Verbindungen, die uns mit einer Einladung beehrten, möchte ich im Namen der Wengia für ihre freundliche Geste danken.

Ausserordentliche Anlässe waren ein sehr reger Stammbetrieb am 19. Mai, der durchwegs von spendefreudigen Altherren finanziert wurde, die ihre Bierfamilienfeste im Misteli ausklingen liessen. Ihnen meine Blume speziell! Genau einen Monat später spendete uns Frau Misteli-Gasche zu ihrem 85. Geburtstag alles nôtige zu einem grandiosen Hock. Nochmals herzlichen Dank! Und wiederum später, am 22. Juni liess es sich Herr Jordi nicht

nehmen, anlässlich der Einweihung eines Brunnens im Wallierhof die Aktiven dort mit Gerstensaft zu segnen. Ein Jubilate dem Spender!

Am 7./8. Juli nahm eine Wengianer-Nachwuchsmannschaft Blustavia am Grümpelturnier teil und verteidigte dort unsere Farben.

Last but not least sei erwähnt, dass am 28. April eine stattliche Delegation Grünbemützter den Parteitag der freisinnigen Partei des Kantons Solothurn im Werkhotel Gerlafinger besuchte.

Soviel haben wir in einem Semester erlebt!

Ich bin allen zu herzlichstem Dank verpflichtet, die mir bei der Organisation unserer mannigfaltigen Tätigkeiten behilflich waren. Dem Rektorat möchte ich für das Verständnis danken, das uns entgegengebracht wurde, wenn es darum ging, die Produkte unseres AH F. Nyffeler v/o Tüpfli zu verkaufen.

3 mal senkte sich im letzten halben Jahr das Banner der Wengia über die letzte Ruhestätte eines Couleurbruders.

Dr. Hans Pfister v/o Chlobe
Wilhelm Schindler v/o Bläch
Robert Furrer v/o Ursel.

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bestand

	Gym	Real	LB	H	Total
Beginn SS 1962	8	21	2	5	36
Ende SS 1962	8	21	1	5	35

Vivat crescat floreat Wengia in aeternum.

E. Zimmermann v/o Step (x)

Der Chefredaktor zum Abschied

Jeder Herbst bringt dem Chefredaktor schwere Nöte, wenn er mit Beklemmung und einem unsicheren Gefühl von Stolz zum letzten Mal zur Feder greifen sollte, uns seiner Weisheit letzten Schluss zu verkündigen. Und bedacht darauf, die Klischéesätze vom Scheiden und Meiden aus dem Gehirn zu verbannen, kann er doch nicht eine traurige, bedrückte Stimmung leugnen. So ergeht es jedenfalls mir. Im weitern bin ich unwillig, nicht etwa

weil ich mitten im sizilianischen Hochland im vierten Stock eines schaurigen Hotels mich nach frischer Luft sehne, sondern weil ich diesen letzten Schritt nicht schon erledigt habe und mir so Spaghetti und ausgezeichnet mundendes Manzo entgehen lassen muss.

Jupiter, dessen Heiligtum in Agrigent nun wallfahrende Touristen anlockt, entführt mich in den Musentempel der Kanti – und siehe, bezaubert sehe ich, wie eifrig der Pallas und Apollon gefrönt wird. Im Zentrum der Aarestadt werden dem Bacchus gewaltige Fässer zum Opfer dargebracht. Der moderne Mensch stellt bei dieser Vision aber nur eine Diagnose von frühzeitiger Erinnerungsverklärung.

Wie dem auch sei, vertraute Stätten mehr oder weniger erfolgreichen Wirkens rücken aus dem Blickfeld, unwiederbringlich ist eine frohe Zeit vergangen. Irgendwie ahnt man, dass jetzt ein Bruch im Leben geschieht. Doch wer macht sich schon in der Begeisterung, ein erstes Ziel erreicht zu haben, darüber viele Gedanken? «Wohlauf, die Luft geht frisch und rein», die Luft der neugewonnenen akademischen Freiheit. Wehmut schwebt nun als flüchtiger Nebel über dem hellen Glanz des Glückes, und die Tränen, die beim Auszug aus der Kanti allenfalls vergossen werden entpuppen sich als solche eines Krokodils.

Wer auch der Verbindung Ade sagen muss, spürt den Lebenseinschnitt doppelt. Sie bildete die Gemeinschaft, die uns stets aufnahm, in der wir uns heimisch fühlten. Man mag über die Bande der Freundschaft, die fürs Leben geknüpft werden, noch so sehr spotten, wir Aktive werden uns immer wieder sehen und wir wollen uns künftig helfen, wo es nottut – das schönste Zeugnis der Freundschaft. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit hat sich bei gemeinsam durchzechten Nächten oder gemeinsam verübten Streichen ebensosehr gebildet wie der natürliche, gewöhnliche Kontakt untereinander, aber jene an und für sich belanglosen, oft zufälligen Ursachen haben eine dauernde Wirkung hervorgebracht, das muss unsere Sorge sein. Von unserer Aktivzeit werden uns dann später nur die schönen Bilder vorschweben.

Ich glaube aber, es ist gut, dass sie geendet hat. Das mag eine ketzerische Behauptung sein. Nur, die gelungensten Feste sind die, welche man vor dem Sinken der Stimmung und dem Kater abbricht. Das lässt sich leicht übertragen. Gegen Ende des Semesters zeigte sich bei den Burschen, den Chargierten eine gewisse Müdigkeit, die natürlich dem Schwung der Verbindung abträglich ist. (Wohl nicht zu Unrecht wird die Fuxenzeit als die

schönste bezeichnet). Es ist gut, dass frische Kräfte die abgenützten ersetzen. Aber auch sie werden einmal die Begeisterung vermissen.

Seien wir uns aber klar, dass die laute Begeisterung, die sich im Kneipen und Singen äussert, nachlassen muss, dass das innere Feuer aber auch bei uns noch brennt, ungeachtet der inneren Krisen, allem Auf und Ab zum Trotz.

Mit diesem Stichwort darf der Chefredaktor zu seinem eigensten Anliegen übergehen, dem «Wengianer». Freuden und Leiden eines Chefredaktors; ein Epos, allerdings nur in Beziehung auf die Breite, könnte man davon schreiben. Ein CR wird früher zum gereiften Mann als gewöhnliche Sterbliche! Ob seine ergrauten Schläfen auf eine verminderte Lebenserwartung schliessen lassen, harrt dringlichst einer Untersuchung.

Wie sicher weiss der neuerkorene CR, dass sein Jahrgang frei von allen Fehlern sein wird, die er in früheren gefunden hat; wie genau weiss er, welche Themengebiete in seinen Nummern ihren Platz finden sollen, mit einem Argusauge erkennt er die schlechten Beiträge, die er überlegen zurückweisen will. Der Gute! Spätestens nach der zweiten Nummer wird er zum Stoiker, in ergebener Resignation sein Amt ausführend, mit bitterem Hohn und zerstörerischer Selbstironie die chronische Verspätung des Blattes betonend (damit ihm ja niemand mit dem erwarteten Tadel zuvorkommt) und im stillen Kämmerlein stilistische Unschönheiten wie diese ausbessernd, ob den paar Beiträgen das Antlitz schmerzlich verziehend. Die Geduld und Nachsicht der Leser (so wenigstens interpretiert er in letzter Verzweiflung das Schweigen der Lesergemeinde) hält ihn ab, zum Menschenverächter zu werden. Er steift seinen Rücken wieder und gaukelt sich Bilder von Kolumbus und seinem Ei vor – ein reiner psychischer Selbsterhaltungstrieb. Er glaubt sogar, dem neuen CR etwas mitteilen zu können, da er in philosophischer Erkenntnis aus seinen Fehlern gelernt hat.

Der «Wengianer» hat Seiten, die ziehen, und Artikel, die nur von ihren Verfassern gelesen werden. Zu jenen gehören vor allem Nachrichten über die Altherrenschaft, Nekrologe, Berichte, bestenfalls noch die Mahnungen des Kassiers. Die meisten Leser möchten doch gerne wissen, was sie noch nicht wissen, d.h. sie möchten erfahren, was in der Verbindung und um die Schule geschieht. Viele Artikel bringen im Grunde nichts Neues. Ich glaubte auch zuerst, mit politischen Artikeln sei dem Geschmack der Leser am besten gedient. – Heute zöge ich studentische Themen vor, ohne die andern zu vernachlässigen. Die Seite «Penna-

les», die ich wieder einzuführen versuchte, ist dazu bestens angetan. Dem neuen CR wünsche ich, dass er zu mehr direkten Quellen Zugang hat als ich, was etwa Orientierungen über die Kanti anbelangt.

Auch die Protokolle, die einen Einblick ins Leben der Aktivitas vermitteln sollten, erfüllen diese Aufgabe notwendigerweise nur ungenügend. Deshalb schlage ich vor, dass gewisse Vorträge oder Diskussionen in breiterer Darstellung, als dies im Protokoll möglich ist, besonders veröffentlicht werden.

Die Schwierigkeit bleibt nur, Leute zu finden, die schreiben. Am günstigsten wäre es, wenn sich etwa vier Schreibgewandte zusammentäten, um einen Teil jeder Nummer mit thematisch zusammengehörigen Beiträgen zu versehen. Das ist sicher besser, als der Grundsatz – der einem aber aufgezwungen wird – dass jeder unbedingt einmal in den «Wengianer» schreibt.

Trotz alledem hat mir mein Amt gefallen. Das klingt banal, ist aber wahr. Ich danke hier allen, die mir geholfen haben, vorab meinen Subredaktoren. Mein Dank richtet sich natürlich auch an Herrn Zepfel; unsere Zusammenarbeit war durchaus harmonisch.

Der «Wengianer» ist nun Beat Selz v/o Dandy anvertraut, und ich bin überzeugt, dass er in guten Händen ist. Ihm wünsche ich allen Erfolg.

Prosit!

Urs von Arx v/o Niels

Robert Furrer v/o Ursel
1882–1962

(Wir veröffentlichen hier Auszüge aus der Trauerrede von AH Dr. Albert Morant v/o Meck und aus einer Würdigung des Verstorbenen von AH Dr. Walther Stampfli v/o Cosinus, die in der «Solothurner Zeitung» erschienen ist.)

Als am 8. Juni dieses Jahres alt Oberzolldirektor Robert Furrer seinen 80. Geburtstag in ungebrochener Gesundheit und Lebenskraft feiern durfte, gedachte eine grosse Zahl von Freunden, ehemaligen Mitarbeitern und Bekannten freudigen und dankbaren Herzsens seiner. Alle Voraussetzungen für weitere

glückliche Jahre im Kreise seiner Lieben schienen gegeben. Doch der Herr über Leben und Tod hat anders entschieden: wenige Wochen nur nach diesem freudigen Ereignis stehen wir an der Bahre des verdienten Mannes, der uns für immer entrissen wurde.

Robert Furrer gehörte zu den von Schicksal und Natur für eine glückliche, aber auch glückbringende Lebensbahn bezeichneten Menschen. Seine Zeit war das Halbjahrhundert zweier Weltkriege und Wirtschaftskrisen, die den Verstorbenen vor Aufgaben stellten, an denen er sein Wissen, Wollen und Können messen sollte, Aufgaben, die ihm als Bürger und Soldat Gelegenheit zur Bewährung boten und bei deren Erfüllung er sein Bestes hergab. Immer bescheiden und allem äusseren Gepräge abhold, hat er ein Lebenswerk geschaffen, das uns als leuchtendes Beispiel dienen darf. Schicksalsschläge blieben zwar auch ihm nicht erspart; er wusste sich aber daran aufzurichten, sich selbst zu überwinden, um geläuterter, ruhiger und fröhlicher als noch zuvor dem Leben entgegenzutreten.

Aus einfachen, bäuerlichen Verhältnissen stammend, durchlief Robert Furrer die solothurnische Kantonsschule, die er mit der Maturität abschloss. Den Devisen «Vaterland», «Freundschaft» und »Fortschritt« in ganz besonderem Masse zugetan, trat

er im Sommer-Semester 1899 in die Wengia Solodorensis ein, um während zweier Jahre das grün-rot-grüne Band zu tragen, Farben, die für ihn mehr wie nur äusseres Zeichen unbekümmerten Studententums bedeuteten und denen er bis zu seinem Tode die unverbrüchliche Treue hielt. Die von ihm trefflich gespielte Rolle des Ursel in den Dornacher Festspielen des gleichen Jahres gaben Anlass zu seinem Cerevis, das auch späteren Studentengenerationen, besonders seinen Berner Freunden, so vertraut geworden ist. Durch seinen sauberen und geraden Charakter, sein freundliches Wesen und sein feinfühliges Herz gewann Ursel bald Freunde, die ihm zeitlebens verbunden blieben, so vorallem sein leider allzu früh verstorbener Schulkamerad Bundesrat Hermann Obrecht und sein Couleurfreund alt Bundesrat Walther Stampfli.

Wenn ihm ein akademisches Studium auch versagt blieb, war er doch ein echter Bursche bester Prägung, der Tradition mit fortschrittlichem Denken in glücklicher Abgewogenheit in sich vereinigte. Kein Wunder also, wenn er noch in späteren Jahren, als bestandener Mann eigener Kraft, aber immer noch jung im Herzen, Ehrenmitglied der Studentenverbindung Helvetia in Bern geworden ist, worauf er ganz besonders stolz war. Obgleich sich der Kreis seiner Altersgenossen allmählich lichtete, ist Robert Furrer v/o Ursel der Tafelrunde seiner Freunde bis in die letzten Wochen verbunden geblieben. Er besass die seltene Gabe, mit seinem verbindlichen Wesen Generationen zu überbrükken, hier aus seinem reichen Erfahrungsschatz Ratschläge erteilend, dort ohne Aufsehen Hilfe bringend, alle aber die ihm näher kamen, auf verschwenderische Art an seiner lebensbejahenden Natur und seinem Frohmut teilhaftig werden zu lassen. Manche Anekdote studentischer Begebenheiten, politischer Auseinandersetzungen oder aus den beiden Aktivdiensten ist uns nur durch die mündliche Ueberlieferung unseres Freundes Ursel in Erinnerung geblieben. Er war – zusammen mit seiner Gattin – ein ebenso geselliger Gastgeber wie gern gesehener Gast, der, wo immer er erschien, eine behagliche und heimische Atmosphäre verbreitete.

Nach zurückgelegter Rekruten- und Unteroffiziersschule trat Robert Furrer 1903 als Gehilfe 2. Klasse in den Dienst der Eidg. Zollverwaltung. Dank seines umgänglichen Wesens, seiner zielbewussten Energie und seines praktischen Sinnes und Verständnisses für organisatorische Fragen gelang es ihm, nachdem er inzwischen nach gut bestandener Aspirantenschule zum Leutnant befördert worden war, ohne Schwierigkeiten die untersten Stufen des Zolldienstes rasch zu überwinden und an höhere Posten

zu gelangen, von denen nun sein weiterer Aufstieg nur noch eine Frage der Zeit war. Dabei kam ihm seine militärische Laufbahn, die ihn bis zum Oberstleutnant und Kommandanten des Solothurner Bataillons 90 führte, für die Ausbildung des Grenzwachkorps sehr zustatten.

Wo immer Robert Furrer eingesetzt wurde, hat er seinen ganzen Mann gestellt. Jeder unterwürfigen Streberei und kleinlichen Pedanterie abhold, hielt er auf korrekte, einwandfreie Diensterfüllung und war seinen Untergebenen ein wohlwollender, gerechter Vorgesetzter. Auch an guten Beziehungen mit der Bevölkerung war ihm stets gelegen, ebenso verstand er es, sich das Vertrauen der Kreise von Handel, Gewerbe und Industrie zu sichern.

Zu seinen glücklichsten Dienstjahren gehörte wohl die Zeit seines Wirkungskreises in Zürich, wo er seine spätere Gattin, Gertrud Schneider, kennenlernte. Musikalisch und stimmlich sehr begabt, stand sie vor dem Abschluss ihrer Studien, als mit Robert Furrer der Mann ihrer Liebe ihrem Lebensweg die entscheidende Richtung gab. Dennoch blieb sie auch nach ihrer Verheiratung ihrer Kunst treu und hat noch wiederholt an Konzerten und Familienanlässen ihre wohlklingende, gepflegte Stimme zur Freude der Zuhörerschaft, und ganz besonders ihres Gatten, ertönen lassen. An ihr fand dieser eine treubesorgte Lebensgefährtin, die ihm, namentlich auch in den letzten Jahren, bei gesundheitlichen Störungen liebevoll und hilfsbereit zur Seite stand.

Schon einige Zeit vorher war Oberzolldirektor Gassmann auf seinen gewandten, mit sicherem Auftreten jeder Situation gewachsenen Mitarbeiter aufmerksam geworden. Es war daher keine Ueberraschung, als Robert Furrer 1932 als Inspektor 1. Klasse in die Oberzolldirektion nach Bern berufen wurde. Einige Jahre später folgte seine Beförderung zum Oberzollinspektor, um 1942 als Nachfolger von Oberzolldirektor Gassmann als einziger in Betracht fallender Anwärter an die Spitze der Zollverwaltung gestellt zu werden.

Es war keine leichte Aufgabe, die er als oberster Chef der Zollverwaltung in den Kriegsjahren mit allen ihren von aussen und innen an den Landesgrenzen aufgetretenen Hindernissen und Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Dank seiner grossen Erfahrung und seinem unkomplizierten Wesen hat er viel zur Meisterung der aussergewöhnlichen Probleme beigetragen. Nach erreichter Altersgrenze nahm Oberzolldirektor Furrer, begleitet vom Dank des Bundesrates und der Verehrung seiner Untergebenen, Ende 1947 seinen Rücktritt.

Dass es ihm vergönnt war, seine Umwelt auf diese Weise bis ins hohe Alter von 80 Jahren zu beschenken, dafür wollen wir dankbar sein. Ein arbeitsreiches, aber ein schönes, glückliches und harmonisches Leben im besten Sinne des Wortes ist in Erfüllung gegangen. Nichts kann zwar an die Stelle des verstorbenen Gefährten treten. Nichts wiegt den Schatz so vieler gemeinsamer Erinnerungen auf, nichts aber auch das gemeinsame Erlebnis böser Stunden, gelegentliche Zerwürfnisse, die Versöhnungen und die vielen Augenblicke, in denen das Herz warm wurde. Solche Freundschaften lassen sich nicht ersetzen.

Wir alle, die wir das Glück und die Ehre hatten, Robert Furrer in seinem Leben zu begegnen und zu seinen Freunden zu zählen, werden ihn in bester und bleibender Erinnerung behalten. Die Alt-Wengia gibt Dir, lieber Ursel, als äussers Zeichen dankbarer Verbundenheit, Mütze und Band mit ins Grab. – Ruhe in Frieden!

Tunesien und Bourguiba

Die Neo-Destour-Partei wurde von einem jungen, nationalistischen und temperamentvollen Advokaten gegründet, dem die Atmosphäre in der Destour-Partei zu gleichgültig erschien. In der Destour-Partei herrschten sich vom Volke absondernde Bürger, für die die Politik, wie etwa das Wetter, nur Gesprächsstoff darstellte. Dies entsprach nicht dem feurigen Temperament und dem klaren Sinn für das Konkrete, die Habib Bourguiba charakterisieren. Diese zwei Eigenschaften sagt man allen Bewohnern des Sahel-Gebietes nach, in dem auch Bourguiba beheimatet ist.

Sein Interesse an der Politik geht bis in seine früheste Schulzeit zurück, wo er sich an politischen Schülerzirkeln beteiligte und dabei kraftvolle Reden gegen den Imperialismus und vor allem gegen den Kolonialismus hielt. Als die Zeitung «Es-Sawab» verboten wurde, trat der Schüler Bourguiba in die Parti Libéral Constitutionnel, bekannter als Destour-Partei, ein. Darauf schickte er dem Generalresidenten Lucien Saint ein Protesttelegramm und tat sich damit zum ersten Mal in der Oeffentlichkeit politisch hervor. Der hochbegabte Schüler studierte nach Abschluss des heimatlichen Lycées an der Sorbonne Jura, Finanz- und Politische Wissenschaften. Während seines Studiums heiratete er eine christliche Französin und liess sich 1927 in Tunis als Advokat nieder – die Politik lockte ihn aber mehr.

1930 schrieb er, um seiner Unzufriedenheit mit den französischen Behörden Ausdruck zu geben, die Leitartikel für die Zeitung der Destour-Partei «La Voix du Tunisien». Da brach sein Temperament durch und die Aktivität der Destour-Partei genügte ihm nicht mehr. Er verliess die «Voix du Tunisien» und gründete mit einigen Anhängern «L'Action Tunisienne», seine Zeitung. Erst jetzt konnte er seine Behauptungen frei und ohne Parteivorschrift begründen, was er mit grösster Disziplin tat. Er bezweckte, durch seine Zeitung seine Ideen breitesten Kreisen zugänglich zu machen. Bourguiba fühlte sich wirklich mit dem Volke verbunden und besass daher eine klare Vorstellung von seiner Not. Er wollte alle sozialen Klassen in der tunesischen Volkmasse vereinigen, um das Persönlichkeitsbewusstsein zu wecken und sie gemeinsam um ein Ideal zu versammeln. Durch die gewaltigen Ideen mobilisiert und aufgerüttelt aus einer Teilnahmslosigkeit machte das tunesische Volk seine Rechte geltend. Bourguiba organisierte seine Anhänger im ganzen Land und unterstellte sie einer gesunden, politischen Freiheits- und Gerechtigkeitsdisziplin. Seine Aktionen missfielen dem Generalresidenten Marceron so sehr, dass er 1933 «L'Action Tunisienne» verbot. Bis dahin hatte Bourguiba mit Unterstützung und im Interesse der Destour-Partei gearbeitet.

Am 1. März 1934 wird ein Kongress unzufriedener Destour-Mitglieder einberufen. Dort beschliessen die Abgeordneten die Gründung der Neo-Destour-Partei, also der Neuen Verfassungspartei. Bourguiba wird zum Generalsekretär gewählt und gründet im ganzen Land sehr aktive Ortsgruppen, sodass der Generalresident Peyrouton seinen und damit der französischen Herrschaft sofortigen Sturz durch eine Volksrevolution in Tunesien befürchtet. Aus diesem Grund werden 1934 Bourguiba und seine engsten Mitarbeiter verhaftet und interniert. Die Neo-Destour-Partei soll damit unschädlich gemacht werden; die Franzosen erreichen gerade das Gegenteil: Bourguiba wird für die Tunesier ein Volkssymbol im Kampf mit den bei ihnen herrschenden Kräften.

Peyrouton wurde durch Guillon ersetzt. Dieser liess die Verhafteten frei und Frankreich – die Volksfront war inzwischen an die Regierung gekommen – nahm sogar Kontakte zu Bourguiba auf, ja er wurde zweimal am Quai d'Orsai empfangen. Leider gelang es dann reaktionären Kräften in beiden Ländern die erfolgversprechenden Verbindungen abzubrechen. Im April/Mai 1938 kam es in Tunesien immer wieder zu heftigen Unruhen. Von den französischen Behörden wurde der für sie einfachste Weg beschritten, indem sie Bourguiba mit 28 Getreuen verantwortlich machten und wegen «Verschwörung gegen die Staatssicherheit»

verhafteten. Der Prozess zog sich bis Kriegsbeginn schleppend dahin. Die «Clique Bourguiba» wurde nach Marseille in sichersten Gewahrsam auf die Festung St-Nicolas gebracht. Sie wurden erst 1943 von der Vichy-Regierung nach Rom abgeschoben, wo sie Mussolini willkommen hiess. Bourguiba liess bei dieser Gelegenheit, trotz heftigen Ausfällen gegen die französische Behörde, durchblicken, dass er vom Italien Mussolinis nichts erwarte. Er lebte einige Zeit als Privatmann, da seine Partei weiterhin verboten blieb. Heimlich verliess er Tunesien, nachdem er die Achse enttäuscht hatte, bereiste vor allem arabische Staaten und studierte gründlich deren Verfassungen. 1950 kündete die Regierung Schumann die innere Autonomie Tunesiens als ersten Schritt zur vollständigen Unabhängigkeit an. Bourguiba berief die immer noch verbotene Neo-Destour-Partei zu einem Kongress wegen der Regierungsbildung zusammen und wurde, als ob die Besatzungsbehörden nur darauf gewartet hätten, wieder verhaftet. Wie er einem Journalisten gestand, habe er die manchmal fast übermenschlichen Strapazen nur aushalten können, weil er trotz alledem nie ohne Hoffnung war; seine Zuversicht blieb ungebrochen. Aus all diesen Erfahrungen und Leiden in den Gefängnissen hat er den Bourguibismus entwickelt, fast eine Art Ideologie. Dies ist die politische Linie, die er auch praktisch verfolgt. Ein Auszug aus der offiziellen Definition für den Bourguibismus lautet: «Mit dem Gegner von heute verhandeln, ohne jemals zu vergessen, dass er der Freund von morgen werden soll; werden Verhandlungen abgebrochen, so soll man sich unermüdlich darum bemühen, sie wieder aufzunehmen; nur im äussersten Notfall Gewalt anwenden und dann nur in aller Oeffentlichkeit mit wehenden Fahnen; sich niemals vom Prinzip der Unabhängigkeit abbringen lassen und die notwendigen Kompromisse aushandeln; nach errungenem Sieg freie Zusammenarbeit und Vergangenes vergessen.»

Tunesiens Existenz als Staat ist, durch das Experiment mit dem Bourguibismus, ein Test. Die Aufrichtigkeit Bourguibas kommt in seiner Linie zweifellos zum Ausdruck.

Es scheint, dass die Bizerta-Krise mit diesen Grundsätzen nicht in Einklang steht. Bourguiba wurde damals von allen arabischen Politikern, vor allem von Nasser, unter Druck gesetzt, auch die letzten Ueberbleibsel der Kolonialmacht zu liquidieren, ansonst er nicht mehr als Araber behandelt würde. Gewalt durfte er nach seiner Ueberzeugung noch nicht anwenden, also schritt er zu Verhandlungen. Da die Franzosen, nach Ansicht der Araber, nicht zu genügend Konzessionen bereit waren, kam es leider zu unerfreulichen Demonstrationen. Es darf aber trotzdem

gesagt werden, dass man sich auf ihn und seine Aeusserungen verlassen kann. Dies scheint mir besonders wichtig, macht er hier doch eine grosse Ausnahme unter allen arabischen Politikern, die dem letzten Wort noch weitere letzte Worte folgen lassen, und morgen anders denken als sie heute sprechen. Bourguiba ist der Führer, der den Tunesiern Stolz und Würde zurückgegeben hat.

Urs Haudenschild v/o Piz

Wunder des Meeres

Als ich noch ein kleiner Knabe war, stellte ich mir das Meer als ein Tummelplatz von riesigen Ungeheuern vor, als eine endlose, schwarze Fläche, die von mächtigen Wellen durchzogen wird. Als ich dann das erste Mal am Meere stand sah ich die weissen Gischtzungen, wie sie an einem flachen Sandstrand emporliefen, um gleich wieder von neuen überschäumt zu werden. Ich hörte das melodisch an- und abschwellende Rauschen am Sandstrand, ein Gegensatz zum gurgelnden und krachenden Donnern der Klippenbrandung.

Dieser ewige Pulsschlag, einmal so, einmal anders, liess in mir eine Ehrfurcht vor dem Meere aufkommen. Denn in diesem unendlichen Auf und Ab fand sich vor langer Zeit einmal der Schlüssel zum Leben auf der Erde. Ohne Wasser – was wäre die Erde? Eine Gesteinswüste, kahl und öd. Das Wasser allein hat sie befruchtet und zum Leben erweckt. Weshalb glauben Sie, lieber Leser, dass die Griechen die Göttin der Liebe aus dem Schaum des Meeres entstehen liessen? Oder weshalb sich die Aegypter die Wiege alles Seins als eine wassergeborene Lotosblume vorstellten?

Schon vom Anbeginn der Menschheit an bedeutete das Meer dem Menschen grösstes Wunder und Rätsel zugleich, voller Schönheit ebenso wie voller Schrecken, trennende Schranke und wiederum völkerverbindender Verkehrsweg. Wir wissen, wie sehr wir vom Meer abhängig sind: alles Lebendige entstammt seinen Fluten. Alles Wasser kommt aus dem Meer. Ueber eine Milliarde Kubikmeter Wasser enthalten die Meeresbecken unserer Erde und 70,8% der Erdoberfläche wird vom Meer bedeckt. 300 000 km^3 verdunsten aus diesem gewaltigen Reservoir Jahr um Jahr, fallen als Regen nieder, füllen Seen, Flüsse und Ströme, Teiche und Tümpel und das Grundwasser wieder auf und kehren ins Meer zurück. Ohne diesen wunderbaren Kreislauf gäbe es weder pflanzliches noch tierisches Leben auf unseren Kontinenten.

Doch dieser Kreislauf allein genügt bei weitem nicht, die Wunderwelt des Meeres zu beschreiben. Die Meere sind Vorratsspeicher eingestrahlter Sonnenenergie und vermögen infolgedessen extreme Klimaschwankungen auszugleichen. Und in keiner anderen Flüssigkeit sind so viele verschiedene Stoffe löslich als im Wasser – dank dieser Eigenschaft ist das Meer eine wahre Schatzkammer für Mineralien. Die hohe Löslichkeit ist zugleich aber auch die Voraussetzung für die Vorgänge der Erosion und der Akkumulation. Dadurch wird das Gesicht der Kontinente und Meere ständig verändert.

Mit der systematischen Erforschung der Meere wurde erst vor 400 Jahren begonnen, aus dem Interesse heraus, möglichst günstige Schiffsverbindungen zu den Kolonien zu finden. Die wissenschaftliche Forschung setzte noch viel später ein. Um 1840 wurden mit Lotleinen die Tiefen gemessen. Die Erfolge waren dürftig. Erst mit der Erfindung des Echolots 1916 begann man, den Meeresboden kennen zu lernen. Man fand das Emdentief mit 10 793 Meter Tiefe, kurz darauf das Challengertief mit seinen 10 863 Meter Tiefe. 1959 entdeckte dann das russische Schiff Witjas die heute tiefste Stelle mit 11 034 Meter Tiefe. Diese beachtliche Tiefe wurde inzwischen auch vom Menschen selbst erreicht. Am 22. Januar 1960 tauchte Piccard mit seiner Trieste bis in rund 11 000 Meter Tiefe hinab. Dank dem Echolot erkannte man die Form der Tiefsee mit ihren Bergen, Tälern und Ebenen, die oft von einem 1 000 Meter dicken Schlammteppich bedeckt werden. Fast Tag um Tag wird man vor neue Rätsel dieser versteckten Unterwelt gestellt. Eines der grössten dürfte wohl die Entstehung der Tiefseegraben sein.

Natürlich dürfen wir auch die Meeresbiologische Forschung nicht achtlos beiseite lassen. Denken wir doch nur an die Vielzahl von Fischen, die uns von den Ständen eines Fischmarktes mit leeren Augen entgegenglotzen. Die Lebensgemeinschaft Meer muss uns dabei aufs Tiefste berühren. Kein Glied in dieser in sich zurücklaufenden Kette darf gebrochen und zerstört werden, will man das Meer als ganzes betrachten.

Auch hier geht die Forschung Schritt um Schritt vor und löst Rätsel um Rätsel. Doch bei jedem Schritt wächst das Erstaunen und die Ehrfurcht. Man macht Funde, die uns in Epochen zurückversetzen, in denen das Leben nur erst primitive Formen kannte. Eine Sensation ohnegleichen war es, als im Jahre 1938 das erste Exemplar eines längst ausgestorben geglaubten Urfisches gefangen wurde. Dieser Quastenflosser, bisher nur aus Versteinerungen bekannt, lässt sich 300 Millionen Jahre zurückverfolgen

und gilt als Stammvater aller vierbeinigen Landtiere. Man weiss, weshalb sich gerade im Meer altertümliche Formen solange erhalten haben. Das Tiefenwasser schirmte sie gegen kosmische Strahlung ab, und diese wird nach heutiger Forschung als Ursache bezeichnet, dass durch Mutationen neue Organe und neue Formen entstehen. Man unterscheidet heute in der Meeresbiologie drei Gruppen: die Tierwelt des Meeresgrundes, das Benthos; die aus eigener Kraft schwimmenden Meerestiere, das Nekton; und die untätig im Meerwasser treibende, schwebende Tier- und Pflanzenwelt, das Plankton. Sehr eigenartige Anpassungen zeigen die Tiere der Tiefsee. Es mag seltsam erscheinen, dass Lebewesen den ungeheuren Druck auszuhalten vermögen, der in den Tiefengewässern herrscht. Die an bestimmte Tiefenschichten gebundenen Organismen verspüren dank dem natürlichen Gleichgewicht zwischen innerem und äusserem Druck keineswegs ein Unbehagen. Wie viel wunderbarer muss dann noch die Anpassungsfähigkeit solcher Tiere sein, die periodische Vertikalwanderungen in die oberen Wasserschichten unternehmen.

Eine höchst seltsame Erscheinung ist auch die sogenannte Lunar-Periodizität einzelner Meerestiere. In den Korallenriffen der Südsee treten zu bestimmten Jahreszeiten und in auffallender Uebereinstimmung mit gewissen Mondphasen ungeheure Mengen von Würmern auf. Diese Würmer erscheinen im Oktober und zwar immer vor Sonnenaufgang am Tage vor dem letzten Mondviertel. Man hat alle möglichen Versuche angestellt, um die Ursachen dieser Periodizität zu ergründen. Man berücksichtigte den Eintritt der Spring- und Nippflut, die Zenithöhe des Mondes und die mit dem Mond wechselnde Intensität der Luftelektrizität. Doch bis heute blieb diese seltsame Erscheinung ein ungelöstes Rätsel.

An diesen paar Beispielen kann man sich vorstellen an was für Aufgaben die Forscher der Meereskunde heranmüssen. Sei es die Erforschung submariner Gebirgszüge mittels Elektronenapparaten oder die Enträtselung von Problemen, wie Brandung und Wellengang entstehen, wie sich Strömungen verhalten, wie Meeresböden aussehen und was sie erdgeschichtlich beweisen, wie das Meer den Austausch von Wärme und Wasserdampf regelt und in welcher Art der Einfluss der Ozeane auf die kontinentale Wetterbildung ist, wie die Wassertiefen in chemischer, physikalischer oder biologischer Hinsicht beschaffen sind.

Jahr für Jahr ergänzt sich das Forschungsmaterial über die Rätsel und Geheimnisse unserer Weltmeere. Das Meer ist und bleibt der Lebensraum der Wunder. Es ist die Wiege alles Le-

bens, und in seinem Schoss liegen für die ständig wachsende Menschheit unerschöpfliche, bisher noch nicht angerührte Vorräte – die grössten, die es auf dieser Erde überhaupt gibt. Vielleicht sind die Pflanzen des Meeres und die Myriaden Kleinlebewesen mit ihrem hohen Nährwert in Zukunft einmal eine nie versiegende Nahrungsquelle für die ganze Menschheit.

Paul Baumann v/o Trias

Hermann Hesse

Hermann Hesse wurde am 2. Juli 1877 im württembergischen Städtchen Cawl an der Nagold geboren. Sein Vater, Johann Hesse, war seinen Papieren nach russischer Untertan. Seine Mutter wurde als Missionstochter in Indien geboren.

Hesses Eltern gehörten für kurze Zeit dem indischen Kreuzzugsfähnchen der Basler-Mission an. Der Vater des Dichters hatte sich dem Theologiestudium zugewandt, weil er in dieser Wissenschaft die beste Art der Lebensführung zu finden glaubte. Doch bald hatte er das Verlangen, dem Herrn praktisch zu dienen und war von da an einem verspätetem Ordensritter zu vergleichen.

Hermann Hesse ist fast ein letzter Vertreter der Romantik. Immer wieder kehrt der Dichter zu den Orten seiner ersten Knabenjahre zurück und geht immer den gleichen Weg, um das längst versunkene Glück seiner ihm unvergesslichen Jugendeindrücke zu umkreisen.

Die Erziehung Hermann Hesses war streng religiös. In seinem Vaterhaus wurden Psalmen gesungen und aus der Bibel gelesen. Dies zeigt das typische Bild einer grossen Missionsfamilie. So lernt Hesse schon in früher Jugend zwischen frommer Liebhaberei und demütiger Gotteshingabe aufs genauste zu unterscheiden.

Der Dichter stellt seine Jugenderinnerungen in den «Hinterlassenen Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher» dar.

Seine Kindheitseindrücke und seine Liebe zu den Eltern kommen darin zur Sprache. Die Erzählungen zeigen, wie oft in dem hochgearteten Kind das Erleben zu Komplikationen führte, zu deren Ueberwindung der kleine Hesse seine ganze innere Kraft aufbieten musste.

Hesses Ideale stammen aus altitalienischen Legenden, er versteht seine Werke durch die Natur zu beleben. Das enge Ver-

hältnis des Dichters zur Natur kam schon in seiner Jugend zum Ausdruck. Die dürftige Enge seiner Kinderjahre drückte ihn nur allzuoft, er bedurfte der Natur dringender als alle andern.

Das weltweite Brahmanen-Milieu, dem der Dichter entstammt, ist die Basis seines ästhetischen Gewissens, seiner tiefsten Konflikte und seiner ganzen geistigen Existenz. Sein Sinn wurde so geschärft, dass er dadurch die tief verschlungenen Worte für sein Erleben finden kann. Sein Schaffen ist charakterisiert durch die Genauigkeit, mit der er jeden Schritt seines Lebens dokumentiert. Hesse beschäftigte sich hauptsächlich mit seinem eigenen Ich, seinen eigenen Schritten, Sinnen, Trieben und Impulsen. Alle seine Erfahrungen schöpfte er aus seinem Wesen. Dies zeigt ein stark entwickeltes Bedürfnis, sich und seiner Umwelt genaue Rechenschaft abzulegen. Seine Sprache ist zutreffend und ausgereift, alle seine Aussagen treffen den Kern, sie sind gänzlich ungekünstelt und ungezwungen.

Schon mit dreizehn Jahren, nach harten Kämpfen um die Berufswahl, wurde er sich seines Dichtertums bewusst. Seine Eltern wiesen ihm den Weg des Theologiestudiums und zwar aus dem Grunde, weil sein Vater mit Finanzen nicht gesegnet war. Hesse flüchtete aber schon nach kurzer Zeit aus dem Seminar. Sogar eine Schlosserlehre trat er an. Dies war aber eine zu grosse Zumutung an seine schwächliche Konstitution.

Am Gymnasium in Cannstadt trieb er nur Unfug, verkaufte seine Bücher gegen eine Pistole, und musste mitten im Schuljahr austreten. In der Lehre bei einem Buchhändler hielt es Hesse nur drei Tage aus.

Schliesslich kam er in der Heckenhauerschen Buchhandlung in Tübingen unter, wo er unter Studenten und Professoren lebte. Dies schien der richtige Platz für ihn zu sein. In seinen zwei Tübinger Jahren widmete er sich dem Studium von Goethe. Seine «Romantischen Lieder» entstanden. Als angehender Schriftsteller kam Hesse im Jahre 1899 nach Basel. Hesses Werk «Peter Camenzind» trug seinen Namen durch ganz Deutschland. Mit diesem Werke schien es, als ob sich damit der Dichter eine neue Heimat schaffen wollte. Das Ganze ist ein Appell an die Natur, eine Befürwortung des ländlichen und geistigen Idylls.

Es ist nicht erstaunlich, wenn in Hesses Werken Selbsterziehung und Erziehung einen so breiten Raum einnehmen. Seine eigene Erziehung war zwar eine gute, doch eine altmodische, romantische und triebfremde Erziehung. Deshalb begann der Dichter schon in seinen jungen Jahren mit harter Selbsterziehung.

Eine Apotheose der Selbsterziehung ist sein Werk «Siddhartha». Der «Steppenwolf», Hesses jüngstes Werk, ist ebenfalls ein Erziehungsroman. Hesse betrachtete das Leben als Material zu seinem Metier. Durch Selbsterziehung wollte er das Leben meistern und im Gleichgewicht halten.

Wieviele Schwierigkeiten musste er überwinden, um den steinigen Weg von seiner Jugenderziehung an bis zum Dasein eines modernen Dichters heil zu überstehen. Er fand seine Belohnung im Nobelpreis, der ihm 1946 verliehen wurde

Fredy Werder v/o Schränz

Vereinschronik

Sitzung vom 8. Juni 1962. Beginn: 19.00. Abwesend: Räss, Primus, Piz, Stich, Hüscht, alle entschuldigt. Antrittskant: Nach Süden nun sich lenken . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix — Trakt. 3: Varia. Organisation des Fussballspieles gegen die Whitstonekickers. — Trakt. 4: Vortrag von Wiking. — Schlusskant: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? — Sitzung ex: 21.00.

Sitzung vom 15. Juni 1962. Beginn: 19.00. Anwesend: AH AH Bubi und Keil. Abwesend: Wank, Piz, Japs, alle entschuldigt. Antrittskant: Das Lieben bringt gross' Freud . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Schränz. — Trakt. 3: Varia: a) Organisation des Tüpflimarktes. b) Als Delegierte an den Dornacherkranz werden Räss, Wiking und Mungg abgeordnet. — Trakt. 4: Vortrag von Pele: **Gegenüberstellung von Kommunismus und Demokratie.** In seinem Vortrag legt Pele zuerst Lehre, Denkweise und Ziele des Kommunismus dar. Nach dem Hinweis, dass der Kommunismus heute noch unvermindert und unbeirrbar seine Ziele verfolgt, ruft der Referent den Anwesenden unsere demokratischen Ideale in Erinnerung, die es zu verteidigen gilt. Dem Vortrag schliesst sich eine Diskussion unter der Leitung des Referenten an, in der die jetzt zu treffenden Abwehrmassnahmen erörtert und allgemeine Gedanken zum drohenden Uebergreifen des Kommunismus auf afrikanische und asiatische Völker geäussert werden. — Schlusskant: Keinen Tropfen im Becher mehr . . . — Sitzung ex: 20.40 Uhr.

Sitzung vom 22. Juni 1962. Beginn: 19.20. Anwesend: AH Libris. Antrittskant: Es hatten drei Gesellen . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Primus. — Trakt. 3: Kassabericht von Radix. — Trakt. 4: Varia: a) Organisation der Falkensteinkneipe. b) An die Rothöhe-Sitzung der Bertholdia werden Trapp, Bätzi und Dandy delegiert. — Trakt. 5: Vortrag von Räss: **Die EWG und die schweizerische Wirtschaft.**

Räss erläutert zuerst, was die EWG als Gemeinschaft darstellt. Er geht dann auf die speziellen Probleme ein, die sich für die schweizerische Wirtschaft bei einer Assoziation mit der EWG stellen. Es sind dies unter anderem die Zollunion, die Agrar-, Sozial- und Währungspolitik. Da diese Probleme ziemlich komplex sind, dürfte eine Assoziation erst nach langen Verhandlungen möglich sein. — Schlusskant: In jedem vollen Glase Wein . . . — Sitzung ex: 20.30.

Sitzung vom 29. Juni 1962. Beginn: 19.40. Anwesend: AH Keil. Abwesend: Hüscht, entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Piz. — Trakt. 3: Varia: a) Es wird beschlossen, eine Mannschaft der Wengia am Fussballturnier des SC Blustavia teilnehmen zu lassen. b) Organisation der Tüpflimärkte. — Trakt. 4: Vortrag von Keil: **Grenzen der Technik.** — Schlusskant: Ich war Brandfuchs noch an Jahren . . — Sitzung ex: 20.45.

Sitzung vom 6. Juli 1962. Beginn: 19.00. Anwesend: AH Waggis. Abwesend: Trapp, Pele, Sweet, Primus, alle entschuldigt. Antrittskant: Strömt herbei, ihr Völkerscharen . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische Woche von Trias. — Trakt. 4: Varia: Grümpelturnier des SC Blustavia. — Trakt. 5: Vortrag: **Die Schweiz im 2. Weltkrieg.** — Schlusskant: Alt Heidelberg du feine . . . — Sitzung ex: 20.45.

Sitzung vom 31. August 1962. Beginn: 19.00. Antrittskant: Burschen heraus . . . — Trakt. 1: Protokoll. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Quartalsprogramm. — Trakt. 4: Wahlen: Die Neuchargierten heissen:

x	Trias
xx	Primus
xxx	Gnäpp
xxxx	Wank (resp. Mizzi)
FM	Japs
CR	Dandy
CM	Kick

Schlusskant: Alt Heidelberg, du feine . . . — Sitzung ex: 20.10.

Sitzung vom 7. September 1962. Beginn: 19.30. Anwesend: AH Sidi. Abwesend: Radix, Storch, Japs, alle entschuldigt. Antrittskant: In jedem vollen Glase Wein . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Vortrag von Mops: **Die Schweiz im ersten Weltkrieg.** Als General wurde nach dem Willen des Bundesrates, Wille gewählt. Die militärische Lage der Schweiz im 1. Weltkrieg war vom drohenden Durchmarsch Deutschlands oder Frankreichs zwecks Umgehung der Festungslinien bestimmt. In der

Innenpolitik machen sich 2 Krisenquellen bemerkbar. Der sogenannte «Graben» zwischen deutsch- und welschsprachiger Bevölkerung konnte notdürftig überbrückt werden, während sich die sozialen Spannungen, unter der Agitation von Pazifismus und Kommunismus im Generalstreik von 1918 entluden. — Trakt. 3: Varia: a) Organisation des Tüpflimarktes. b) Aktivphoto. c) BC-Bummel. — Trakt. 4: Nachwahl des Archivars: Zum neuen xxxx wird Mizzi gewählt. — Schlusskant: Wie glüht er im Glase . . . — Sitzung ex: 20.20 Uhr.

Sitzung vom 14. September 1962. Beginn: 19.30. Abwesend: Sweet, Primus, Wank, Hüscht, Mizzi, Dandy, Gnäpp, alle entschuldigt. Antrittskant: Hier sind wir versammelt . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Goofy. — Trakt. 3: Vortrag von Sec über den Kinsey Report. — Trakt. 4: Varia. — Schlusskant: Die Minna sass am Bache . . . — Sitzung ex: 20.30.

Sitzung vom 21. September 1962. Beginn: 19.35. Anwesend: AH x Dr. M. Witmer v/o Wipp; AH xxxx H. Kamber v/o Zech, AH Spargle. Abwesend: Mungg, Goofy. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische Woche von Dandy. — Trakt. 4: Wiedererwägungsgesuch von Urs Marti v/o Möög. Das Gesuch wird abgelehnt. — Trakt. 5: Varia. — Schlusskant: Oh wonnevolle Jugendzeit . . . — Sitzung ex: 20.50. Tiki xxx

Verdankung

Zum Andenken an ihren verschiedenen Gatten AH Ursel schickte uns Frau Robert Furrer hundert Franken. Wir danken herzlich.

Gratulationen

Unsere AH AH Karl Meyer v/o Seppli, Adolf Goetz v/o Eiger und Ernst Paul Lehmann v/o Globus haben alle das 75. Jahr ihres Lebens zurückgelegt. Möge das Alter noch viele jugendliche Freuden bringen!

Herzliche Gratulation entbieten wir AH Louis Jäggi v/o Faust zum 70. Geburtstag.

65 Kerzlein könnten wir auf den Geburtstagskuchen unserer AH AH Dr. Leo Fey v/o Buchs und Hugo Schmid v/o Stelz anzünden. Da gratulieren wir lieber mit einem Ganzen speziell!

AH Adolf Lüthy v/o Schunke können wir zum 60. Geburtstag gratulieren. Ad multos annos librosque!

Unseren Blumenstaruss speziell zum 55. Geburtstag von AH Max Ulrich v/o Speiche!

Ein halbes Jahrhundert (auf dem Buckel?) haben unsere AH AH Willy Stauber v/o Huss, Adolf Schaffner v/o Nudo und Jakob Bernasconi v/o Stoppel zurückgelegt. Wir entbieten unsere Gratulationen und wünschen alles Gute zur zweiten Hälfte.

Angenehme Mitteilungen

Die 50 Franken, die uns AH Franz Käser v/o Netti aus Anlass seines 75. Geburtstages überwiesen hat, haben dem xx eine ruhige Nacht verschafft. Herzlichen Dank!

Die mit Hilfe aller juristischen Finessen überwiesene Spende von 20 Franken zum bestandenen juristischen Staatsexamen verdanken wir AH August Jenny v/o Seni bestens.

Heiteren Sinnes danken wir der Alt-Wengia Balsthal und AH Jakob Bernasconi v/o Stoppel, die uns an der bacchantischen Falkensteinkneipe je ein Fass edelsten Gerstensaftes spendierten.

Adressänderungen

Werner Gerber, c/o Bofors AB, Ard. FS Bofors, Schweden
Dr. med. dent. André Ruch, Hirschgraben 9, Bern

Präsident der Alt-Wengia: Dr. **Max Witmer** v/o Wipp
Praxis: Hauptbahnhofstrasse 10 Tel. 2 29 78
Privat: Kasimir-Meister-Strasse 3 Tel. 2 99 70
Chefredaktor: **Urs von Arx** v/o Niels, Sälirain 5, Solothurn
1. Subredaktor: **Beat Selz** v/o Dandy, Paradiesstrasse 86, Ammannsegg
2. Subredaktor: **Jérôme Vuille** v/o Topo, Heissackerweg 469, Langendorf
Adressänderungen bitte **nur** an den 2. Subredaktor!
Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10